

## Predigt über 1. Korinther 15,19-28

Es ist gar nicht so einfach, von der Karfreitagsstimmung, in der wir uns eben noch befanden, auf die Osterfröhlichkeit umzuschalten, diesen Wechsel innerlich mitzuvollziehen. Und ein Wechsel ist es ja wirklich von Karfreitag zu Ostern, ein Wechsel ohne Beispiel, und damit verbunden ein Wechselbad der Gefühle. Wie mag das erst den Zeitgenossen und vor allem den Nachfolgern Jesu vor zweitausend Jahren in Jerusalem und im Heiligen Lande ergangen sein! Seltsamerweise fällt manchem von uns die Sache mit Gründonnerstag und Karfreitag leichter – vielleicht auch deshalb, weil wir uns hier jedenfalls im weitesten Sinne im Bereich persönlicher Erfahrungen bewegen. Der Gründonnerstag: das ist gleichsam die Henkersmahlzeit eines Todgeweihten mit den Getreuesten der Getreuen. Und der Karfreitag: das ist der letzte Weg, den einer geht, das konsequente Ende eines kompromisslosen Weges, scheinbar verlassen von Gott, missverstanden oder unverstanden von den Menschen, die Qual eines langsamen Todes. Das können wir begreifen; wir können uns in die Ereignisse der letzten Stunden im Leben Jesu hineinversetzen und sie bis zu einem gewissen Grade auch nachvollziehen, und nicht zuletzt die Kunst aus zwei Jahrtausenden gibt uns dabei eine gute Hilfestellung, hilft uns auch über den garstigen breiten Graben des zeitlichen Abstands hinweg. Verfolgung, Leid und Tod auch unschuldiger Menschen – das spielt sich überall auf unserer Welt ab, die ja wirklich bis heute eine Karfreitagswelt geblieben ist, auch in unserer unmittelbaren Umgebung.

Dagegen Ostern, das Thema Auferstehung, Sieg über den Tod, da melden sich sehr schnell die Zweifel, und das nicht nur, weil wir da aus eigener Erfahrung nicht mitreden können. Unerschütterliche Gewissheit im Blick auf die Osterereignisse spricht dagegen aus den Worten des Apostels Paulus, die uns für heute vorgegeben sind:

*Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind. Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Toten. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm „alle Feinde unter seine Füße legt“ (Ps. 110,1). Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod. Denn „alles hat er unter seine Füße getan“ (Ps. 8,7). Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.*

In der Tat, das ist unerschütterliche Gewissheit: *Nun aber ist Christus auferstanden!* Das ist für Paulus offenbar ein Faktum, ein Ereignis in Raum und Zeit, mit den Sinnen wahrnehmbar, zumindest so, wie die Begegnung mit dem Auferstandenen vor Damaskus für Paulus ein mit den Sinnen wahrnehmbares Ereignis war. *Nun aber ist Christus auferstanden!*, nein, daran besteht kein Zweifel; denn sonst – sonst wäre ja alles vergeblich gewesen, sonst wären wir die elendesten unter allen Menschen, ohne Hoffnung.

Allerdings sind im Neuen Testament auch andere Stimmen zu vernehmen. Eine davon haben wir gerade gehört, das älteste Osterevangelium, mit dem das Markusevangelium ursprünglich zu Ende ging. Von Furcht, Zittern und Entsetzen war da die Rede angesichts der Konfrontati-

on der drei Frauen mit dem leeren Grab, keine Freude, keine Gewissheit über das, was hier vor sich gegangen war, eher Unsicherheit, wie die Situation zu deuten oder einzuordnen wäre. Die nachfolgenden Verse, die von den Erscheinungen des Auferstandenen und von seiner Himmelfahrt berichten, sind sekundär, augenscheinlich deshalb hinzugefügt, um die Radikalität dieses Schlusses, der allen österlichen Jubel vermissen lässt, zu mildern.

Immer wieder haben wir in den Wochen der Passionszeit auf die geheimnisvollen, schwer zu deutenden Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja gehört: *Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.* Und dann: *Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.* Worte, die Jahrhunderte vor Jesus gesprochen und aufgeschrieben worden sind. Keiner weiß, auf wen sie sich beziehen. Aber die ersten Christen, die haben plötzlich den Weg Jesu auf diesem Hintergrund verstanden – nachdem alles vorbei war: Wir sind in die Irre gegangen – ER ging uns nach. Mit IHM hat etwas Neues begonnen – Frieden zwischen Gott und Menschen, Frieden unter den Menschen. Das kann auch der Tod nicht durchkreuzen.

Ist das Ostern? Diese Erkenntnis, diese Gewissheit? Eines ist ganz sicher: Wären die ersten Christen sich dieser Sache nicht ganz gewiss gewesen, wir würden nicht nur nicht Ostern feiern, sondern erst recht nicht des Gründonnerstags oder Karfreitags gedenken. Die Ereignisse jener Tage wären als absolut bedeutungslos in den Tiefen der Geschichte versunken, Marginalien nur, nicht der Rede wert.

Wenn das richtig ist, dass Jesus mit allem, was er war, für *uns* war, mit seiner Lehre und mit seinem Leben, mit seinem Leiden und Sterben nicht in den Tiefen der Geschichte versunken ist, wenn also der Tod nicht das letzte Wort und Urteil über ihn hatte, dann wäre damit ja zumindest ein Anfang gemacht. Ostern – das könnte dann auch heißen: gerade nicht aufgeben angesichts all dessen, was sich noch nicht erfüllt hat, sondern umgekehrt, festhalten an den Erwartungen und Hoffnungen auf das, was noch kommen muss. So gewiss Paulus im Blick auf die Auferstehung Christi ist, so realistisch ist er hier. *Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod,* sagt er. Das ist realistisch in einem doppelten Sinne, nämlich im Verzicht auf alle Verdrängungsmechanismen und sprachlichen Umschreibungen oder Euphemismen und in der Unverblümtheit. Denn dass dieser Feind noch nicht vernichtet ist, ist ja unübersehbar. Wir leben ja in einer Karfreitagswelt; da steht die große Befreiung noch aus.

Damit hätten wir zwei österliche Hauptaufgaben für uns Christinnen und Christen beschrieben. Die erste war: Nicht nachlassen in den Erwartungen, oder im Glauben, Lieben und Hoffen, wie Paulus einmal sagt, gerade jetzt nicht nachlassen. Und die zweite: Die Zeit, die uns gesetzt und geschenkt ist, nutzen, um die Herrschaften und Mächte und Gewalten, die mit dem Tod im Bunde stehen, beim Namen zu nennen und so auf die uns zu Ostern verheißene Befreiung hin zu leben; denn das ist es doch wohl, worum es im Kern der Sache geht. Wir sollten das einüben. Und wir müssen es einüben. Denn dass Religionen offenbar eher konfliktverschärfend als friedensstiftend wirken, wie neuere Studien belegen, sollte uns aufs äußerste beunruhigen. Wenn es um den Frieden geht, kann es keine falschverstandene Solidarität mit anderen Religionen oder Konfessionen geben, die den angeblichen Willen Gottes mit verbaler, körperlicher oder militärischer Gewalt durchsetzen; dann müssen nötigenfalls sogar eigene Interessen, insbesondere eigene Machtinteressen, zurückstehen – auch so verstehe ich die Osterbotschaft.

Amen.